

Asbestfolgen Bauen am Abschied

Von Ivo Knill

Von Christoph Walser habe ich die Anregung bekommen, mit Marcel Jann ein Interview zu führen. Ich sitze im Zug. Vom Befragten weiss ich: Er ist 53 Jahre alt, Primarlehrer, verheiratet und Vater eines 23-jährigen Sohnes. Vor knapp zwei Jahren wurde bei ihm unerwartet Krebs im Brust- und Bauchfell diagnostiziert. Ursache: Asbest. Trotz aufwändiger Behandlung ist die Krankheit nicht mehr heilbar. Marcel Jann verbrachte einen grossen Teil seiner Kindheit in Niederurnen in unmittelbarer Nachbarschaft zur Eternitfabrik. Seither sind rund vierzig Jahre vergangen.

Ich weiss von Christoph Walser, dass du einen Krebs im Brust- und Bauchfell hast, der nicht mehr therapierbar ist. Wie gehst du mit deiner Krankheit um?

Ich habe mich seit Beginn der Krankheit als Partner von ihr zu verstehen versucht, als Gestalter und nicht als Opfer.

Wichtige Kraftquellen sind für mich das Weinen und das Lachen. Sie helfen mir im Umgang mit meiner Krankheit. Sie entlasten mich vom inneren Druck der Trauer und der heiteren Emotionen. Weinen und Lachen schaffen grosse Nähe und ein Vertrauen in Beziehungen. Gefühle zu zeigen mag für viele auch heute noch nicht männlich sein. Ich empfinde sie als Gewinn. In meiner Lebenssituation bin ich derart stark mit Emotionen konfrontiert, dass ich gar nicht anders kann. Der Zugang zu ihnen hilft mir sehr.

Einige Wochen, nachdem ich den belastenden Befund erhalten hatte, verfasste ich einen Rundbrief. Ich schrieb in aller Offenheit von meiner Diagnose und wie es mir und meiner Familie dabei erging. Das war eine der Ebenen, um das herein- gebrochene Schicksal für mich ein Stück weit zu verarbeiten. Auch konnte ich so den Kontakt zur Anteil nehmenden Aussenwelt steuern, da mich die zeitweise geballt ein- treffenden telefonischen Nachfragen ermu- deten. Nach anfänglicher Unsicherheit

war ich selber überrascht von den zahl- reichen Reaktionen der Betroffenen, Wertschätzung und Dankbarkeit. Ich fühlte mich bestärkt: Meine Krankheit war kein Tabu. Viele zeigten sich froh darüber spre- chen zu können. Mehr und mehr realisie- te ich: Meine Direktheit war eine grosse Chance. Sie wurde nicht nur geschätzt, sie schuf auch Orientierung und Sicherheit. Die Freiheit, wie mit der Information über meine Krankheit umgegangen werden soll, wollte ich bewusst partnerschaftlich mei- nem Gegenüber übertragen. Nur wenige haben nicht reagiert, waren abweisend. Tabuisierung ist doch Hafenkäse.

Im Herbst 2005 schrieb ich einen zwei- ten Brief über meinen Gesundheitsverlauf: Wiederum bekam ich viele positive Reaktionen. Vor zwei Wochen hatte ich die traurigen Zeilen zu verfassen, mit denen ich mich von meinen Schülerinnen und Schülern und vom Schulhausteam verab- schiedete.

Marcel Jann übergibt mir die Briefe. Während ich lese, kommt die Sauerstofflieferung. In der Wohnung befindet sich ein zentraler Sauerstofftank, der nachgefüllt wird. Über einen langen, dünnen Schlauch ist Marcel mit diesem Tank verbunden und erhält so zusätzli- chen Sauerstoff. Schon bei der Begrüssung ist mir aufgefallen, wie elegant er den Umgang mit den Schläuchen beherrscht, die er hinter sich her zieht: Krankheiten lassen oft ungeahnte Meisterschaften erwachen.

Im ersten Brief im Dezember 2004 gibt Marcel Auskunft über seine Diagnose und beschreibt erste Veränderungen im Alltag: «Überhaupt lerne ich nun, mich langsam zu bewegen, ganz meinen Kräften ent- sprechend, und auch mal ohne Lektüre unterwegs zu sein, ohne Leistungsdruck, einfach da zu sein und auf mich zu hören. Ein Fenster zu einer veränderten Lebenseinstellung?»

Der zweite Brief folgt ein knappes Jahr spä- ter, nachdem die umfangreiche Operation und die ganze Krebstherapie überstanden

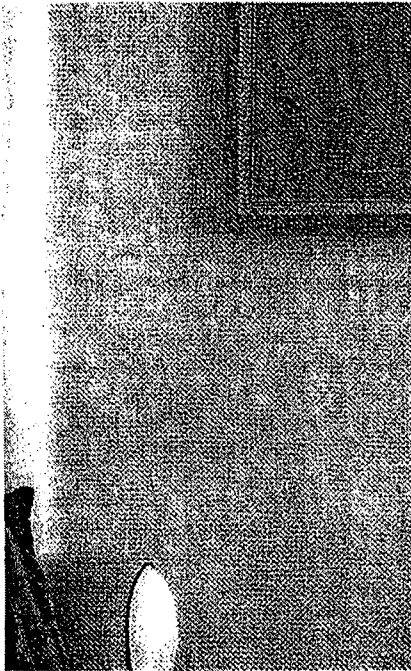


waren. «Nach zehn Monaten des Ringens fühle ich mich frei – von den Krebszellen befreit.» Tatsächlich glaubte er, den Krebs überwunden zu haben, nahm den Unterricht an der Schule wieder auf – langsamer und sehr bewusst. Aber bereits im Juni 2006 kam es zum wiederholten notfallmässigen Eintritt ins Spital: An der verbleibenden Lunge entdeckten die Ärzte ein zweites Mesotheliom – der Krebs war zurückgekehrt. Im Abschiedsschreiben wünscht er seinen Schülern, dass sie in der Schule noch viel lernen, «damit ihr euch später in der Welt selbständig zurechtfin- det und ihr einmal den Beruf ausüben könnt, der zu euch passt. Das wünsche ich euch von Herzen.»

Wie sieht ein Tag in deinem Leben aus?

Ich bin am Sauerstoff, brauche ihn fast rund um die Uhr. Ich kann nicht mehr arbeiten seit Anfang Juni. Ich bin geschwächt und

Marcel Jann leidet an einem durch Asbest verursachten Krebs. Sein Leben nähert sich seinem Ende. Die gewaltsame Ursache für seinen frühen Tod macht es ihm nicht einfach, diesen zu akzeptieren.



habe an Gewicht verloren. Meine Mobilität beim Gehen ist stark eingeschränkt. Ich brauche Morphintropfen, um mein Atmen zu entspannen und zu erleichtern. Es melden sich die Schmerzen, ich hoffe, sie werden nicht zu gross werden. Ich bin rasch müde, das Atmen ist Schwerarbeit. Geistig und seelisch bin ich gesund und im Kopf bin ich immer noch klar. Ich nehme wahr, wie mein Körper langsam zerstört wird, wie ich gewaltsam und rasch altere. Der Krebs ist wie ein Flächenbrand und schwer zu beherrschen. Er geht durch alles hindurch, was ihm in den Weg kommt.

Meine Agenda ist gefüllt, die Tage sind voll. Begegnungen und Gespräche führen, einfache Arbeiten zu Hause, Atemtherapie, Ausruhen. Ich bin langsam geworden und bewältige bei weitem nicht mehr dasselbe Pensum wie früher. Ich möchte mir auch Zeit nehmen. Daliegen und Dösen, Lesen, Schreiben. Das Abschiednehmen ist ein

umfassender Prozess, das meinen Alltag mehr und mehr bestimmt.

Wie schautu du dem Tod entgegen? Gibt es eine Gewöhnung an das nahende Ende?

Ich bin im Abschiedsprozess. Mit Regula, meiner Frau zusammen, habe ich einen Rückblick auf mein Leben formuliert. Ich wünsche, dass der Text an der Abschiedsfeier vorgelesen wird. Auch die Abschiedsanzeige für die Zeitung steht schon als Rohfassung. So können wir zusammen und unter meiner Mitsprache noch manche Dinge in Ruhe regeln und ordnen, bzw. kann ich ihr Aufgaben abnehmen. Ich empfinde dies als Privileg, auch wenn ich mich zwischendurch immer wieder im falschen Film sehe und kaum glauben kann, dass ich als 53-Jähriger sehr bald gewaltsam von dieser Welt werde scheiden müssen. Der verfluchte Asbest macht mir zu schaffen.

Ich sehe mich auf einem Weg, dessen Ende mein irdischer Tod sein wird. Dieser bleibt ein Geheimnis. Das Sterben ist der einzige Vorgang in unserem Leben, von dem niemand anschliessend erzählen kann, wie es war. Trotzdem: Das Ende hat für mich etwas vom Unheimlichen, vom Bedrohlichen eingebüsst. Ich hoffe, es wird für mich eine Erlösung sein: Seit April habe ich nur noch ein kleines Luftfenster, mein Leben wird zunehmend schwieriger, anstrengender und fremdbestimmter. Die bereichernden, reizenden Seiten werden spärlicher.

Während wir über den nahenden Tod sprechen, kommt Marcells Frau Regula ins Zimmer, sie bringt einen Ventilator gegen die Hitze, den beide mit Sorgfalt installieren und zwischen verschiedenen Positionen hin und her bewegen. Der Alltag mit seinen Erfordernissen wird nicht weniger wichtig.

Den Tod kennen, das geht ja gar nicht. Doch irgendwie kommt mir die jetzige Zeit auch wie die Vorbereitung auf eine Geburt vor, auf ein grosses Ereignis. Und

ich habe Angst. Angst vor dem Ersticken, vor Schmerzen, vor dem Unberechenbaren, vor dem Ungewissen. Ich vertraue auf die mich begleitenden Personen, dass sie mir genug Morphium abgeben werden, so dass ich nicht unnötig werde leiden müssen.

Du bist mit einem Tod konfrontiert, der dir gewaltsam, von aussen, zugefügt wird.

Das Mesotheliom wird durch Asbest verursacht. In meiner Lunge konnte man Asbestfasern nachweisen. Es spielt das Schicksal meiner geschwächten Abwehr mit – ansonsten würden ja sämtliche Menschen an einem Mesotheliom erkranken, die in ihrem Leben je Asbest eingeatmet haben. Zwischen der Ignoranz der asbestverarbeitenden Industrie und den auftretenden Mesotheliom-Erkrankungen gibt es einen klaren Zusammenhang: Die Asbestfaser galt wegen ihrer vielfältigen Eigenschaften jahrzehntelang als Wunderfaser, die den damit arbeitenden Unternehmungen Riesenumsätze eintrug. Für sie galt allein die Maxime der wirtschaftlichen Rentabilität, auch als bereits genug Hinweise und Belege vorhanden waren, die die Gefährlichkeit der Asbestfasern dokumentierten. Die Gesundheit und Unversehrtheit der Belegschaft und weiterer mit Asbest in Berührung kommenden Personen wurden als untergeordnet betrachtet. Eternit sei ungefährlich, da die Asbestfasern im Produkt ja gebunden seien, behauptete Max Schmidheiny, früherer Eigentümer der Eternitfabrik in Niederurnen und Vater von Stephan Schmidheiny, dem späteren Erben der Unternehmung, in den Sechziger Jahren. Als ob er nicht gewusst hätte, dass der Rohstoff Asbest von der Asbestmine bis in die Fabrik zuerst einen langen Weg zurücklegt, auf dem die Asbestfasern ungehindert in der Luft schweben und ihr Gefährdungspotenzial entfalten können... Ich frage mich, für wie dumm er jene gehalten haben muss, die diese Argumente hörten oder lasen. Aus heutiger Sicht ist diese Aussage nichts anderes als eine grobe Verdrängung mit kriminellen Folgen.



Du hast dich an den früheren Eigentümer der Eternitfabrik, Stephan Schmidheiny, gewandt und batest um eine Entschuldigung und um eine finanzielle Genugtuung.

Stephan Schmidheiny hat in den 70er Jahren verdankenswerterweise gegen grosse innere und äussere Widerstände den Ersatz von Asbest durch andere Fasern angestrebt und durchgesetzt. Darauf kann und darf er sich aber nicht ausruhen. Er hat ein riesiges Vermögen, ein Milliardenvermögen, geerbt. Das ist mit Verantwortung verbunden, auch wenn inzwischen die Eigentümer gewechselt haben!

Ich habe das Gespräch mit Schmidheiny gesucht: In zwei Briefen habe ich ihn um ein Zeichen der Versöhnung, verbunden mit substanziellen materi-

ellen Zugeständnissen, gebeten. Ich wünschte eine finanzielle Abgeltung der Einkommens- und Renteneinbussen und der zusätzlichen, krankheitsbedingten Aufwendungen. Schmidheiny betrachtet sich nicht mehr als zuständig, da mit dem Verkauf seiner Unternehmung auch die Geschäftsrisiken und Alllasten an die Käufer übergegangen seien. So wurde uns beschieden, das Gespräch mit der heutigen Eternit in Niederurnen zu suchen. Von ihr habe ich eine Entschädigung erhalten – auf den ersten Blick einen schönen Betrag. Nur: Gemessen an den Verlusten, die meine Familie zu tragen haben wird, ist das nichts anderes als ein Peanut. Von der SUVA habe ich keine Leistungen zu erwarten, da meine Asbestverseuchung nicht auf ein Anstellungsverhältnis zurückgeführt werden kann.

Zusammen mit Roland Schwarzmann strebst du ein Rechtsverfahren zur Klärung der Verantwortlichkeiten an. Wie ist es dazu gekommen?

Zu Beginn meiner Krankheit lernte ich meinen zukünftigen Weggefährten, Roland Schwarzmann, kennen. Dieser, um ein paar Jahre jünger, erkrankte wie ich im Herbst 2004 an einem Mesotheliom, da er als Oberstufenschüler in den Ferien Eternitplatten geschliffen hatte. Wir beide haben seit Ausbruch der Krankheit einen langen und leidvollen Weg der Krebsbehandlung zurückgelegt: Eine aggressive Chemotherapie, die operative Entfernung des rechten Lungenflügels mit dem Zwerchfell und anschliessend eine hochdosierte Bestrahlung. Wir haben das Spitalzimmer geteilt und führen gemeinsam zur Rehabilitation. Zusammen mit unseren Ehepartnerinnen entwickelten wir einen engen Austausch. Heute haben wir eine enge Beziehung, ein wenig wie Zwillinge! Roland Schwarzmann erfreut sich zur Zeit stabiler Gesundheit.

Für uns Betroffene steht ausser Frage: Das eingetretene Unheil ist auch ein Unrecht. Die Verantwortlichkeiten müssen geklärt

werden. Wir haben uns deshalb entschieden den Rechtsweg zu gehen. Ein Anwalt des Vereins Asbestopfer hat von uns das Mandat für eine Strafanzeige erhalten. Der Untersuchungsrichter wird zu entscheiden haben, ob ein Strafverfahren eröffnet wird. Das Rechtsverfahren wird sehr kostspielig werden – die Gegenseite wird über enorme Mittel verfügen, um das Verfahren weiter zu ziehen. Der Verein Asbestopfer kann nur Beratung anbieten, Geld für die Prozesskosten kann er nicht aufbringen. Wir haben deshalb ein Spendenkonto eingerichtet (siehe Kasten!).

Wenn der Prozess läuft, wirst du vielleicht gar nicht mehr da sein – was willst du erreichen?

Ich kämpfe für meine Würde, für meine Familie und für spätere Asbestopfer. In der Schweiz wurde der Rechtsweg noch kaum beschritten. Letztes Jahr hat die Tochter eines verstorbenen Eternitarbeiters Strafanzeige erstattet.

Wir möchten Klarheit darüber, was in den Sechziger und Siebziger Jahren geschehen ist und wie sich die Verantwortlichen rechtlich gesehen verhalten haben. Die gewaltsam durch Menschen verursachte, vielfach tödlich verlaufende Krankheit wollen wir nicht ohne Widerspruch hinnehmen. Ein skandalöser Punkt ist die Verjährungsfrist: In der heutigen Gesetzgebung beträgt sie zehn Jahre. Das ist völlig absurd, wenn man bedenkt, dass bei Asbest die Latenzzeit der Krankheit 20 – 50 Jahre beträgt! Ein unerträglich Zustand – wie in einer Bananenrepublik! Um ihn zu ändern braucht es eine Gesetzesänderung – diese müsste vom Parlament beschlossen werden. Die aufgeworfenen Fragen müssen eine Öffentlichkeit bekommen!

Bist du wütend auf deine Krankheit?

Ich erlebe die Zerstörung und den Niedergang am eigenen Leib innert weniger Monate. Es ist noch nicht lange her, als ich ein kräftiger, selbstbestimmter, viel-

seitiger und froher Mensch war. Ich war oft in Bewegung, machte Wanderungen und Bergtouren und sass fast jeden Tag auf dem Velo. Ich liebte das Singen und die Kommunikation unter Menschen. Nun kann ich, wenn's gut kommt, mit Sauerstoff noch wenige hundert Meter gehen, altere rasch und bin schon in vielem auf fremde Hilfe angewiesen. Schrecklich! Traurig! Ich glaube einen Umgang mit dem nabenden Tod finden zu können – aber der Krebs mit seiner Ursache, das ist für mich wie ein Schlag ins Gesicht und löst noch immer heftige Reaktionen der Ohnmacht und der Wut aus.

Wie geht deine Frau, wie geht dein Sohn mit deiner Krankheit um?

Regula und ich, wir sind nun seit 30 Jahren zusammen. Sie unterstützt mich, so gut es geht, sie ist da und begleitet mich. Wir beide sind davon überzeugt, dass wir unserer Selbständigkeit auch mit meiner Krankheit Achtung schenken müssen. Es ist wichtig, dass meine Frau ihre eigenen Lebensbereiche weiter pflegt und ihrer Arbeit nachgehen kann, sonst brennt sie aus. Mit dem Abschied wird für sie die Trauer über den Verlust hinzukommen.

Ich bin dann weg! Wenn ich an die lieben Menschen denke, die zurückbleiben, ist es schon zum Heulen. Gregor, er ist 23, lebt in der Nähe und besucht berufsbegleitend die Fachhochschule. Wir sind uns sehr nahe gekommen, ich beziehe ihn bewusst ein, bin froh um seine Unterstützung und freue mich darüber, dass er einen guten Weg geht. Unsere Gespräche und unser Lachen pflegen wir weiterhin.

Hast du angefangen, Dinge anders zu gewichten?

Es ist eindeutig: Bei vielen Begegnungen und Erlebnissen denke ich, es könnte das letzte Mal sein – sie werden so etwas wie einmalig und bekommen einen viel höheren Wert.

Hat für dich die Religion eine Rolle zu spielen begonnen?

Nicht erst jetzt. Ich bin kein Frommer, aber ich habe eine Gottesbeziehung. Ich vertraue darauf, dass es schon gut kommt. Ich lasse mich führen. Das Entscheidende passiert aber nicht im Jenseits, sondern hier unter uns Menschen. Deshalb ist es entscheidend, wie verantwortlich und liebevoll wir miteinander umgehen.

Was möchtest du weitergeben?

Menschlich: Die Offenheit aufeinander zuzugehen und für sich einzustehen. Sie lobt sich und ist eine Chance in unseren Beziehungen.

Politisch: Frieden und Gerechtigkeit sind nur möglich, wenn wir unsere Verantwortung nach unseren geistig-seelischen und materiellen Möglichkeiten wahrnehmen.

Nach eineinhalb Stunden kommen wir zum Schluss des Gesprächs. Ich packe meine Gerätschaften wieder ein, die Briefe, die mir Marcel Jann ausgedruckt hat und die DVD der DOK-Sendung zur Asbestproblematik. Ein heisser Sommertag empfängt mich, ich eile zum Bahnhof, erwische knapp den Zug. Ich bin berührt davon, mit wie viel menschlicher Grösse Marcel Jann sich mit dem Tod auseinandersetzt – da ist eine unglaubliche Schönheit darin, ein Geschenk auch, für alle, die mit ihm im Kontakt sind, davon bin ich überzeugt. Aber dass dieser Tod – und unzählige mehr – mit grosser Wahrscheinlichkeit zu vermeiden gewesen wäre, wenn die Männer, die damals Verantwortung trugen, sie auch wahrgenommen hätten, das rüttelt mich auf.

Spenderkonto:

Veren Asbestopfer, Bank CIAL (Schweiz) 4001 Basel, clearing 9719, Konto 74225.1
 PC-Datenbank: 40-108-3, Vermerk: Prozessmanager und Jann und Schwarzmann

Asbest und Krebs

Mesotheliome sind eine seltene und violente Form von Krebs, welche die Ausdehnung des Luftraum, der Bauchhöhle und Herzumgebung betrifft. Mesotheliome werden durch Asbestfasern verursacht und treten bei Menschen auf, die Asbestfasern eingeatmet haben. Das in mehreren Zyklen über einen längeren Zeitraum wiederholte Einatmen von Asbestfasern führt zu einer erhöhten Wahrscheinlichkeit, an Mesotheliomen zu erkranken. (Quelle: Mesotheliome International, www.mesothelioma.com)

Hilfenetze

Dieses Film: Asbest – Tod in Zement, vom Schweizer Fernsehen, Produktion: Autikon Medienproduktion, Produktion: SF DRS (Spuren der Zeit) und Prosa Film, Zürich, 2013
 Verein für Asbestopfer: www.asbestopfer.ch